Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nr von 12—1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 30. Mai 1883. Nr. 245.

## Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

## Deutscher Reichstag.

89. Sitzung vom 29. Mai.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Böttlicher, Geheimer Rath Bödicker u. A.

Eingegangen ist ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Italien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der dritten Berathung der Gewerbeordnungs-Novelle.

Zu § 33c: „Die Abhaltung von Tanzlustbarkeiten richtet sich nach den landesrechtlichen Bestimmungen" beantragen die Abgg. Büchtemann und Richter (Hagen) einen Zusatz, nach welchen Beschränkungen der öffentlichen Tanzlustbarkeiten für einzelne Volksklassen unzulässig sein sollen und in Gemeinden, wo die öffentlichen Tanzlustbarkeiten auf bestimmte Tage des Jahres beschränkt sind, an diesen Tagen hinsichtlich der Erlaubniß zur Abhaltung und Dauer derselben zwischen den Gast- oder Schankwirthen der Gemeinde ein Unterschied nicht gemacht werden darf.

Abg. Büchtemann begründet den Antrag unter Hinweis darauf, daß die Polizei, namentlich in Preußen, sich von den allerbedenklichsten Grundsätzen bei der Bewilligung von Tanzlustbarkeiten leiten lasse.

Geh. Rath Bödicker bezeichnet den Zusatz als unannehmbar.

Abg. Dr. Blum ist mit der Idee des Zusatzes einverstanden, erklärt denselben indessen für eine überflüssige Dekoration des Gesetzes.

Abg. Stolle (S.-D.) will bei dieser Gelegenheit seine früher ausgesprochene Behauptung, daß in Offizierkasinos Unsittlichkeiten getrieben würden, durch Anführung von Thatsachen unter Beweis stellen, wird indessen vom Präsidenten daran gehindert, weil das nicht zur Sache gehöre.

Abg. Dr. Braun erinnert daran, daß es sich hier um eine nothwendige Beschränkung der Polizeiwillkür handle, und daß die Frage mit der Politik und der Beschränkung der Wahlfreiheit eng zusammenhänge. Der Reichstag müsse für den Zusatz stimmen, damit man nicht sagen könne, die Deutschen seien im Jahre 1883 nicht so klug gewesen, wie die Franzosen bereits im Jahre 1823.

Abg. Ackermann erklärt sich gegen den Zusatz, während Abg. Richter (Hagen) denselben befürwortet, da derselbe nur darauf hinausgehe, der Beschränkung der einzigen Lustbarkeit der unteren Volksklassen entgegen zu treten. Es seien schreiende Ungerechtigkeiten, die hier beseitigt werden sollten, namentlich der Unterschied zwischen den unteren und wohlhabenderen Volksklassen. Redner kommt dann noch einmal auf das Verfahren des Abg. v. Kleist-Retzow als Oberpräsident der Rheinprovinz zurück, welcher das Tanzvergnügen überhaupt nur an drei Tagen des Jahres erlaubt habe, und es sei bezeichnend, daß er diese „Unsitte" am Tage des Geburtstages des Königs zugelassen habe. (Hört! hört!) Der nationalliberale Minister Graf Schwerin habe gerade dieses System als verderblich für unsern Staat bezeichnet.

Abg. v. Kleist-Retzow: Der Herr Vorredner thut so, als ob es sich bei § 33c um eine großartige Staatsaktion handele. Er spricht fortwährend nur von Polizei-Willkür. Wo die aber ist, da kann sie nicht durch ein Gesetz beseitigt werden. Ich habe aus Liebe zu dem armen Volke damals meine Bestimmungen erlassen, weil das Tanzvergnügen die Gelegenheit zu allen Lastern giebt. Ich glaube auch, daß es besser ist, den natürlichen Unterschied zwischen Arm und Reich aufrecht zu erhalten, als den Kampf Aller gegen Alle zu inszeniren. Ich bitte Sie, den Antrag abzulehnen.

Abg. Windthorst: Ein Unterschied zwischen Arm und Reich beim Tanzen ist im Gesetz nirgends gemacht. Sie werden überhaupt nie in der Lage sein, die Vergnügungen des Volkes von Reichs wegen zu ordnen. Die ganze Rede Richter's war eine Wahlrede; die Herren beschäftigen sich ja bereits sehr stark mit diesen Wahlreden, so daß ich fürchte, die Freude, einen ruhigen Sommer zu haben, wird mir nicht zu Theil. Das Zentrum ist bemüht, die Polizeigewalt möglichst und auf das Nothwendigste zu beschränken. Seitdem aber die neue Gesetzgebung eine so große Zügellosigkeit zur Folge gehabt hat, muß man die Polizei stärken; erst wenn man der Kirche ihre Freiheit wiedergegeben haben wird, kann dies geändert werden. Ich bin überzeugt, daß alle Menschen im Lande, die auf Ordnung und Sitte halten, diese Novelle mit Freuden begrüßen. Nach meiner Ansicht mag Jeder tanzen, so lange, so viel und wo er will; aber unter Aufsicht — (Zwischenruf: Der Polizei! Große Heiterkeit). Wir sind für die Freiheit und für die Gerechtigkeit, aber gegen die Zügellosigkeit. (Große Unruhe. Bravo! Heftiges Zischen links! Rufe: Ruhe!)

Abg. Rittinghausen: In der Rheinprovinz sind allerdings in Folge polizeilicher Maßregeln viele ruhige Leute in das oppositionelle Lager getrieben worden. Auch ich kann nur bitten, den Antrag Richter anzunehmen.

Geh. Rath Bödiker: Ein gewisser sozialer Unterschied, der durch das Gesetz herbeigeführt werden könnte hinsichtlich der Tanzvergnügungen, muß ja zugegeben werden; aber er ist doch so erheblich nicht, wie er hier geschildert wurde.

Abg. Prinz Radziwill: Die Vergnügungen der Bevölkerung in den verschiedenen Gegenden sind nicht überall gleich; ich bestreite, daß das Tanzvergnügen ein so allgemein übliches Vergnügen ist, wie man hier geschildert hat, und daß es die hohe Wichtigkeit hat, die man ihm beilegt. Ich bin gegen den Antrag.

Abg. Richter: Dem Herrn Windthorst gönne ich seine sommerliche Schonzeit, wie jedem Kollegen und wie mir selber; der Einzige, der darauf keine Rücksicht nimmt, ist der Reichskanzler. Wenn Sie aber der Ansicht sind, daß eigentlich nur getanzt werden dürfte unter Assistenz der Geistlichen, so bin ich überzeugt, daß Sie die große Menge Ihrer Wähler nicht hinter sich haben. Sie verweisen uns an die Landesvertretungen; glauben Sie, daß das Herrenhaus solche Beschlüsse genehmigen würde? Dieser Weg ist für uns nicht betretbar. Gegen Herrn von Kleist-Retzow hat sich damals auch in schärfster Weise Herr Reichensperger ausgesprochen. Wenn heute das Zentrum Arm in Arm mit Herrn v. Kleist-Retzow wandelt, so beweist das nur, daß diese Partei ihre Stellung geändert hat, nicht wir.

Abg. Reichensperger (Krefeld): Herr Richter bemüht sich vergeblich, mich in meiner ablehnenden Haltung gegen den Antrag Büchtemann zu erschüttern. Was ich im Jahre 1857 gegen Herrn v. Kleist-Retzow gesagt, trifft heute nicht mehr zu, Herr v. Kleist-Retzow hat sich seit jener Zeit sehr gemäßigt. (Heiterkeit! links.) Wenn Herr von Kleist-Retzow zu weit gegangen ist, so folgt daraus noch nicht, daß man nun nach der anderen Seite in völliger Zügellosigkeit vorgehen soll. Allerdings bin ich der Meinung, daß wenn man gegen die unteren Klassen in dieser Weise vorgeht, man auch den oberen Gesellschaftsklassen Zügel anlegen sollte. (Sehr richtig!) Aber es handelt sich hier nicht um das, was der Abgeordnete Richter anführt, sondern um ganz andere Dinge.

Persönlich bemerkt Abg. v. Kleist-Retzow, daß es ihm gleichgiltig sei, was gewisse Schreier von ihm sagen. (Rufe: Zur Ordnung!)

Der Präsident erklärt, daß er nur Vermuthungen habe, auf wen sich der gebrauchte Ausdruck beziehe, daß er aber auf Grund solcher Vermuthungen keine Rektifikation veranlassen wolle.

Abg. Richter: Ich will dem Abg. von Kleist-Retzow nichts erwidern, da man ihm seines vorgeschrittenen Alters wegen etwas zu Gute halten muß. (Rufe: Pfui! rechts.)

Der Präsident rügt diese Rufe als unzulässig.

Der Antrag Büchtemann-Richter wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 122 Stimmen abgelehnt, und der § 33c unverändert angenommen.

Zu § 35 liegen zwei Anträge vor. Abg. Baumbach beantragt, den Betrieb von Badeanstalten von der polizeilichen Untersagung zu befreien und statt des Ausdrucks „wenn Thatsachen vorliegen" zu sagen „wenn Bestrafungen wegen Vergehen oder Verbrechen vorliegen." Ein Antrag Ackermann will für Trödler, Rechtskonsulenten, Kurpfuscher rc. die polizeiliche Untersagung.

Beide Antragsteller begründen ihre Anträge wesentlich mit den schon in der zweiten Berathung bekannt gewordenen Gründen.

Für den Antrag Baumbach spricht sich auch der Abgeordnete Dr. Möller (Königsberg) (Fortschritt) aus.

Der Antrag Baumbach wird in seinem ersten Theile mit 163 gegen 140 Stimmen abgelehnt, die ferneren Abschnitte dieses Antrages werden mit Majorität abgelehnt. Der Antrag Ackermann wird dagegen angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Heute Abend 8 Uhr.

Tages-Ordnung: Rest der Krankenversicherung.

Schluß 5 Uhr.

## Ausland

**Petersburg**, 29. Mai. (B. T.) Heute früh wurden auf polizeilichen Befehl plötzlich, trotzdem für drei Tage die Festlichkeiten hier projektirt waren, in der ganzen Stadt Fahnen und Dekorationen von den Häusern abgenommen. Die verschiedensten Gerüchte über den Grund dieser Maßregel durchliefen die Stadt. Die Grodowois gaben auf die an sie gerichteten Fragen zur Antwort: Berliner Depeschen hätten die Meldung von einer schweren Erkrankung Kaiser Wilhelms gebracht. Eine Menge Leute, Deutsche wie auch viele Russen, eilten daraufhin nach der deutschen Botschaft, wo sie zu allgemeinster Freude erfuhren, daß die Nachricht unrichtig sei. Als die Nachfragen sich häuften, wurde seitens der Botschaft beim Portier eine schriftliche Erklärung in deutscher, sowie russischer Sprache aufgelegt, des Inhalts, daß die umlaufenden Gerüchte falsch seien. In Wirklichkeit dürfte in den vorgestern, sowie gestern Abend in verstärktem Maßstabe während der Illumination auf dem Newski-Prospekt vorgekommenen übermüthigen Ausschreitungen des Pöbels (Hutantreiben rc.) der Grund der Abkürzung der Festlichkeiten zu suchen sein. — Das Volksfest auf dem Marsfeld fand heute Nachmittag statt; die Illumination fällt aus.

**Moskau**, 14. (26.) Mai. (B. T.) Mit dem Donner von 21 Salutschüssen wird Nachmittags der Anfang der Volksfestlichkeiten auf dem Chodinsker Felde bezeichnet werden. Sobald der 21. Schuß gefallen ist, spielen sämmtliche Musikkorps, die sich auf hohen eigens zu diesem Zwecke erbauten Estraden befinden, einen Marsch, und gleichzeitig gelangen die ersten Volksmengen durch die 105 Eingangspforten auf den Festplatz.

Wie schon früher erwähnt, erhalten die Leute beim Durchgang durch die Pforten jeder seinen Korb mit Lebensmitteln, sowie einen Bierkrug, den jeder sich beliebig füllen lassen kann, dann können sich die Besucher irgend einem Belustigungsorte zuwenden. Sie finden hier Schaukeln, Kletterbäume und Masten, große Karussels, Wettlaufen, Vorträge von Sängerchören, Aufführungen des üblichen Volksreigens (Chorowod) und vieles Andere mehr.

Bald darauf erscheinen vor den Theatern und Zirkus Herolde und verkünden durch Trompetenstöße den Beginn der Vorstellungen. In den Zwischenpausen unterhalten Volkssänger, Erzähler rc. das Publikum.

Sobald das Zarenpaar auf dem kaiserlichen Pavillon erscheint, um an den Festlichkeiten theilzunehmen, hören die Vorstellungen auf, die Musikkorps spielen die Nationalhymne und Hurrahrufe der Menge begrüßen das Herrscherpaar. Hierauf bewegt sich aus dem Zirkus ein langer, buntfarbiger Zug, den Frühling allegorisch darstellend, und zieht am kaiserlichen Pavillon vorbei, um den ganzen Festplatz herum, wieder in den Zirkus zurück, von sämmtlichen Musikkorps mit Marschmusik begleitet. Nachdem derselbe wieder im Zirkus angelangt ist, steigt daselbst ein riesengroßer Luftballon in die Höhe, von welchem aus dem Publikum Tücher zugeworfen werden. Während dieser Zeit dauern die Vorstellungen in den Theatern ununterbrochen fort, und werden dort patriotische Volksstücke zur Aufführung gelangen.

Sobald der Zar die Festlichkeiten verläßt ertönt ein Kanonenschuß, die Vorstellungen brechen ab und die Musikkorps und Sängerchöre intoniren die Hymne „Slawsja."

Sobald es dunkel zu werden beginnt, werden bengalische Feuer den Platz erleuchten und später findet ein Kolossalfeuerwerk statt.

## Provinzielles.

**Stettin**, 30. Mai. Den Stadtverordneten ist ein vom Herrn Stadtbaurath Kruhl verfaßter detaillirter Bericht zugegangen über einen neuen Bebauungsplan des Fort Leopold. Nachdem das Reichsschatzamt bekanntlich das Angebot der Stadt für die Gesammtheit des früheren Festungsterrains zurückgewiesen, auch das höhere Gebot von vier Millionen Mark, das ihm unter der Hand vom Herrn Oberbürgermeister Haken gestellt worden war, als nicht annehmbar bezeichnet hat, ist man auf Seiten des Magistrats zu dem Entschluß gekommen, das Fort Leopold und das Anlagendreieck an der Pölitzerstraße wenigstens der Stadt zu erhalten und dürften in nächster Zeit der Stadtverordneten-Versammlung entsprechende Vorlagen zugehen. Der neue Bebauungsplan für Fort Leopold will nun, abgehend von dem Plan von 1876, der große kostspielige Terrainabtragungen nöthig machen würde, abweichend auch von dem noch in letzter Zeit diskutirten Plan einer Scheidung des betreffenden Terrains durch eine Futtermauer in ein Hoch- und Tiefplateau, was einen Kostenaufwand von 950,0 Mark verursachen würde, die hochliegenden Terra des früheren Fort Leopold von den tiefliegen durch eine Terrassenanlage scheiden, welche d langsam steigende Promenadenwege im Gefälle 1 : 23 und mittels hinreichender Treppenanlagen Verbindung mit dem oberen und unteren Stadttheil hinreichend vermitteln und gleichzeitig eine Fortsetzung der Anlagen bis zur Frauenstraße herstellen soll. Die Kosten der Terrassenanlage sind auf 250,000 Mark veranschlagt. Neben einer hinreichenden Verbreiterung des Bollwerks ist bei dem Bebauungsplan namentlich Gewicht gelegt auf die Herstellung eines geräumigen Marktplatzes, der schwach ansteigend eine Länge von 165 Metern und eine geringste Breite von 65 Metern erhalten soll. Der ausgedehnte Marktplatz, heißt es in dem Bericht, ist für die spätere Bebauung ein unabweisbares Bedürfniß und kann in seiner Lage am Wasser und in seiner Verbindung mit den angrenzenden alten und künftigen Stadttheilen nicht günstiger gefunden werden. Der bezügliche, in der geschilderten Weise abgeänderte Bebauungsplan liegt im Bau-Bureau für die Stadtverordneten zur Einsicht aus.

— Ueber die jetzt in der Löscher'schen Kunsthandlung zur öffentlichen Ansicht ausgestellten, hervorragend schönen Kartons zum „Lied der Glocke" von Liezen-Mayer äußerte sich, gelegentlich der Ausstellung dieser Kunstwerke in Bern, der „S. B." wie folgt: „Die originellen, durch und durch realistischen, von Leben sprudelnden Bilder fesselten immer einen Kreis von bewundernden Beschauern, wie zwei Jahre früher die Kartons desselben Meisters zu Göthe's Faust beständig von einem kunstsinnigen Publikum umlagert waren. In Wien urtheilte die „N. Fr. Pr." wie folgt: Liezen-Mayer, der ausgezeichnete Künstler, dessen Faust-Illustrationen den Beifall der gesammten europäischen Kritik geerntet, hat in dem „Lied von der Glocke" einen Stoff gefunden, der seinem Darstellungsvermögen noch viel mehr entspricht. Das Gedicht, welches die ganze Stufenleiter menschlicher Empfindung wiederspiegelt, giebt dem Künstler den besten Anlaß, seine charakteristische Auffassung, die Universalität seines Talentes zu beweisen. Die Arbeit der Glockengießer ist mit realistischer Kraft, die lyrischen Kompositionen sind mit unnachahmlicher Anmuth ausgeführt.

— Die 10 Jahre alte Tochter Henriette der Gerichtsraths-Wittwe Kampfmeier hat sich gestern aus der Wohnung ihrer Mutter, Roßmarkt 13, entfernt und ist anzunehmen, daß derselben ein Unglück zugestoßen ist.

— Die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. gab gestern im Wolff'schen Garten ihr erstes Sommerkonzert. Herr Kapellmeister Rothe, dem wir nach seinem ersten hiesigen Debut bereits das Zeugniß eines außerordentlich befähigten Musikers und Dirigenten ausstellen konnten, hat dem Musikkorps bald jene Schneidigkeit einzuimpfen gewußt, die ihn selbst auszeichnet. Ein Blick aufs Orchester genügt, um zu wissen, daß vor uns echte preußische Soldaten sich befinden. Wahrlich, die Leute sitzen Pa-

rade. Nach dem Schnürchen sind Stühle und Pulte gestellt und ebenso in Reih' und Glied sitzen unsere Musiker, gewärtig des Zeichens zum Beginn. Herr Kapellmeister Rothe wird sein unausgesetztes Mühen bald gekrönt sehen, die Fortschritte der Kapelle in Bezug auf Ensembles und künstlerische Auffassung sind in die Augen springend, oder besser gesagt in die Ohren klingend. Das Konzert wurde durch einen „Festmarsch" von Rothe eröffnet, der sich nicht in dem herkömmlichen Geleise bewegt. Die Komposition, in der den Hörnern eine große und schwierige Rolle zuertheilt ist, macht einen vornehmen Eindruck. Etwas zu kurz erschien sie uns und glauben wir, es wäre eine Repetition des zweiten Theils wohl angebracht. Die Ausführung dieser wie auch der weiteren, stets mit Beifall aufgenommenen Konzertnummern war recht befriedigend. Wie wir hören, wird die Kapelle von heute an allmittwochlich bei Wolff spielen.

— Während heute zu dem ausgelassenen französischen Schwank „Unsere Sonnabende", der im Elysium-Theater allabendlich regste Heiterkeit erzeugt, der von einem pseudonymen Verfasser stammende einaktige Schwank „In eigener Schlinge" zur Aufführung gelangt, wird die Zugabe für morgen die jetzt bereits an vier Bühnen mit Erfolg vorgeführte Salonplauderei von Hans von Reinfels „Im Negligé" sein. Da das liebenswürdige Stückchen im vorigen Jahre bekanntlich nur einmal gegeben werden konnte, ist es für die meisten Theaterbesucher noch eine Novität.

— Zu der am Montag, den 4. Juni, unter Vorsitz des Herrn Oberlandesgerichtsrath Rintelen beginnenden 2. diesjährigen Schwurgerichtsperiode sind folgende Herren als Geschworene einberufen: Regierungsrath L. Austen, Vizekonsul J. Dittmer, Brauereibesitzer B. Eichstädt, Kaufmann P. Hemptenmacher, Kaufmann Krahnstöver, Direktor des Assekuranz-Vereins Metzler, Direktor der Berlin-Stettiner Eisenbahn Oehlschläger, Rentier Sengstock, Kaufmann H. Soldan, Bankdirektor Uhsadel, sämmtlich von hier, Stadtrath J. Fischer und Fabrikdirektor H. Kägler aus Grabow, Fabrikdirektor A. Steil aus Züllchow, Domainenpächter H. Albrecht aus Labömitz bei Swinemünde, Kalkofenbesitzer Albert Greppert aus Gr. Stepenitz, Maurermeister A. Henschel aus Pasewalk, Gutsbesitzer Löper aus Wilhelmsfeld bei Fiddichow, Kaufmann H. Maronse aus Greifenhagen, Fabrikbesitzer C. Mentzel aus Torgelow, Fabrikdirektor Martin aus Mescherin, Gutsbesitzer Otto aus Schwabach, Mühlenbesitzer Franz Peters aus Pasewalk, Rittergutsbesitzer C. Buchholz aus Batzlaff bei Kammin, Kaufmann C. Stahlkopf aus Torgelow, Mühlenbesitzer Otto Sieg aus Sinzlow, Kaufmann A. Schmidt aus Ueckermünde, Kaufmann A. Thiem aus Greifenhagen, Zimmermeister F. Wolff aus Neumark und Kaufmann Fritz Ziebell aus Ueckermünde. Zur Verhandlung kommen folgende Anklagen: am 4. Juni wider den Arbeiter Völker aus Retzowsfelde, wegen Meineides; am 5. Juni wider den Kahnschiffer Karl Krause aus Greifenhagen, wegen Nothzucht, und wider die unverehelichte Anna Volkmann, gen. Burow von hier, wegen Raubes und schweren Diebstahls; am 6. Juni wider die Arbeiter Franz Ed. Schellat, Rob. Wilh. Haack und Alb. Emil Siebert, sämmtlich von hier, wegen Raubes; am 7. Juni wider den Arbeiter Joh. Karl Ludwig Labahn aus Swinemünde wegen Urkundenfälschung und wider den Arbeiter Karl Plunsch von hier, wegen versuchter Brandstiftung; am 8. Juni wider den Kahnbauergesellen Aug. Fr. Nickel von hier, wegen Meineides; zum 9. Juni sind die zur Verhandlung kommenden Anklagen noch nicht festgestellt; am 11. Juni wider die verehelichte Bauerhofsbesitzer Engelmann, verw. Ebert, und unverehelichte Lau aus Wartin, wegen Mordes resp. Beihülfe zum Morde.

— Der Schneidergeselle Karl Arndt hat sich seit Sonntag Nachmittag aus seiner Wohnung große Wollweberstraße 3 entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt; da A. ein ordentlicher Mensch, wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Aus einer Kammer des Hauses Kronprinzenstraße 1 wurde gestern ein schwarzer Cachemirrock im Werthe von 54 M. und vorgestern aus einem in einem Entree des Hauses Grabowerstraße 34 stehenden Schrank ein schwarzer Umhang und ein brauner Frühjahrsmantel im Gesammtwerthe von 60 M. gestohlen.

— Als heute Vormittag zwei Frauen, vom Markt kommend, die Pölitzerstraße passirten, wurden sie an dem Neubau Ecke der Petrihofstraße von einem dort beschäftigten Maurer vollständig mit Kalk bespritzt, so daß ihre Garderoben theilweise verdorben sind. Von dem Vorfall, der anscheinend aus Muthwillen von dem Gesellen herbeigeführt ist, wurde der Polizei sofort Anzeige erstattet.

— In der Zeit vom 20. bis 26. Mai sind hierselbst 30 männliche und 15 weibliche, in Summa 45 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 19 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre.

— Gelegentlich des Neubaues der Kirche in Wyk bei Greifswald ist folgende Mittheilung von Interesse. Stadtrath Ernst Friedel in Berlin hat im „Der zoologische Garten", „das Thierleben im Meer und am Strand von Neuvorpommern" in höchst anziehender Weise geschildert und bemerkt u. A.: „In der Kirche zu Wyk bei Greifswald bemerkte ich eine Holztafel mit der Angabe, daß Peter Möller und ein anderer Fischer den auf jener dargestellten, 8 Fuß langen Schwertfisch, 350 Pfund schwer, im Jahre 1764 im Heringsgarn gefischt." — Da die alte Kirche zu Wyk aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts aufgegeben wird und dafür eine schöne neue Kirche in rothem Rohziegelbau und romanischem Stil im Jahre 1883 eingeweiht werden soll, so bittet Herr E. Friedel in dem neuesten Heft „Der zoologische Garten", daß die Abbildung des Schwertfisches in das neue Gotteshaus übernommen werden möge.

♂ **Bütow**, 28. Mai. Die Fundamente unseres Bahnhofsgebäudes sind bereits fertiggestellt, so daß in kurzer Zeit die Errichtung des Holzwerks in Aussicht steht. Mit den Erdarbeiten ist man im Bütower Kreise noch eifrigst beschäftigt, während im Rummelsburger Kreise bereits die größte Strecke mit Schienen belegt ist. Viel Arbeit bereitet der Bau der Kamenzbrücke, sowie die Planirung der Eisenbahnlinie in den Wiesen von Bütow nach Damerkow. — Ein ziemlich dreister Diebstahl wurde kürzlich bei dem Mühlenbesitzer Schulz in der Bärwinkelmühle verübt. Die Diebe begaben sich Nachts auf das Mühlengehöft, öffneten den Schweinestall und trieben mit zwei Schweinen davon. Unterwegs soll ihnen das eine Schwein entlaufen und zurückgekehrt sein. Das andere aber wurde, eine Strecke vom Gehöft entfernt, geschlachtet und zertheilt. Nachdem jedenfalls die Theilung des Fleisches in Renliter stattgefunden, entfernten sich die Diebe und sind bis heute noch nicht ermittelt worden.

## Die Kohls-Mission.

Die Goßner'sche Mission unter den Kohls in Ostindien, für welche am nächsten Dienstage, Nachmittags, in der hiesigen Schloßkirche und am darauf folgenden Mittwoch, Nachmittags, in der Waldhalle bei Messenthin Missionsfeste gefeiert werden sollen, bezieht sich auf einen Volksstamm in Vorderindien, etwa 50 Meilen westlich von Kalkutta, dessen Verhältnisse gar eigenthümliche sind. Denn sind die Kohls auch ein Volk, das wie die Völker in Afrika auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur stehen, so daß die Missionare ihm erst eine Schriftsprache haben schaffen müssen, so sind sie doch auch wieder dadurch ganz von ihnen verschieden, daß sie seßhaft sind und Ackerbau treiben. Während es daher für die afrikanische Mission in kulturgeschichtlicher Beziehung zunächst darauf ankommt, die dem Evangelio gewonnenen Eingeborenen ansässig zu machen und sie dazu in besonderen Christendörfern zu sammeln, so muß gerade dies unter den Kohls auf das Sorgfältigste vermieden werden. Vielmehr kommt es hier darauf an, die Christen nicht aus ihren früheren Verhältnissen herauszureißen, sondern sie mitten unter ihren früheren Dorfgenossen wohnen zu lassen. Dadurch werden sie ein Sauerteig auch für ihre übrigen Stammesgenossen und kann es so gelingen, nicht nur einzelne Heiden zu bekehren, sondern das letzte hohe Ziel der Mission zu erreichen, das ganze Volk zu christianisiren. Diese Art der missionirenden Thätigkeit unter den Kohls ist es denn auch gewesen, welche dieselbe so großartige Erfolge hat erzielen lassen, und noch fort und fort greift die Mission gerade durch dies unmittelbare Werben der gewonnenen Kohlschristen oft bis in Gegenden hinein, welche den Missionaren bis dahin noch ganz unbekannt geblieben waren. Und wie großartig sind diese Erfolge nicht gewesen. Denn wenn man bedenkt, wie die ersten unserer Missionare vor noch nicht ganz 38 Jahren zuerst das Land der Kohls betreten, wie die Zahl der bekehrten Christen sich gegenwärtig schon auf 31,000 beläuft und wie sich die Zahl der Christen noch jährlich um Tausende vermehrt, so muß man doch anerkennen, daß etwas Großes erreicht sei. Welch ein Umschwung in allen Lebensverhältnissen der christlichen Kohls ist damit nicht eingetreten. Gleich auf den ersten Blick lassen sich die Christen durch Reinlichkeit, Anstand und Gesittung von ihren noch heidnischen Stammesgenossen unterscheiden, die Kinder werden in den christlichen Schulen mit Sorgfalt unterrichtet, schon ist es gelungen, eine Reihe von jungen Leuten soweit zu fördern, daß sie als Geistliche unter ihrem Volke wirken können, andere junge Leute werden auf dem Seminar in Ranchee, der Hauptstation, zu diesem Zwecke auf das Gründlichste vorgebildet; schon sind wichtige Theile der heiligen Schrift in die Kohlssprache übersetzt und ist der Anfang zu einer Nationalliteratur gemacht. Dies ganze Werk liegt aber in deutschen Händen, und ist es daher eine heilige Pflicht der deutschen Christenheit, dies gesegnete Werk nicht durch Theilnahmlosigkeit wieder untergehen zu lassen.

## Kunst und Literatur.

**Wolff, Logik und Sprachphilosophie.** Leipzig bei Denicke. Der Verfasser, ein tüchtiger Philosoph und Dozent an der Leipziger Universität, welcher namentlich in der Geschichte der Philosophie sehr bewandert ist, spricht in dem Werke die Ueberzeugung aus, welcher auch wir zustimmen, daß die Philosophie dringend einer Reform bedarf. Um der Philosophie nun eine sichere, bleibende Base zu verschaffen, sucht er die Sätze derselben auf dem Wege der Erfahrung zu gewinnen in derselben Weise, wie wir in den Naturwissenschaften zu einem strengen Wissen gelangen, und stellt auf diese Weise eine Denklehre auf, welche wohl Beachtung verdient und von den Arbeiten anderer Philosophen sehr vortheilhaft absticht. Die Sprachphilosophie wird demnächst auf Grundlage der logischen Vorgänge, aber auch als Bestätigung der Richtigkeit der logischen Darstellungen, gewissermaßen als Experiment behandelt. Auf Basis dieser wird das gesammte logische Gerüst, der logische Unterbau der Sprache, wie er in der Formenlehre und Syntax vorliegt, gegeben und so eine vollständige Einsicht in die Entwickelung des Sprachenlebens zu geben versucht. Dabei bietet das Werk das Interessante, daß es als eine Kritik des Verstandes der Kantischen Kritik d. R. V. parallel läuft und genau dieselben Probleme behandelt, wie die Kritik der R. V. Die Sprache ist einfach und leicht verständlich und der Preis ein für den Umfang des Werkes geringer und dieserhalb kann es Allen, die ein lebendiges Interesse für die Entwickelung dieser Wissenschaft haben, wohl empfohlen werden. [107]

Es wird viele unserer Leser interessiren, zu hören, daß der Schauspieler Herr Odemar, der während des Sommers als Regisseur am Thalia-Theater in Chemnitz thätig ist, daselbst von Publikum und Presse mit großer Anerkennung und Auszeichnung behandelt wird. Uns vorliegende Referate sprechen sich über ihn außerordentlich günstig aus.

## Vermischtes.

— Folgende niedliche Geschichte wird aus Geestemünde berichtet: Kommt da ein Bäuerlein, schlecht und recht, aus dem Oldenburgischen herüber in unsere Stadt und will sich denn nach Erledigung der Geschäfte, die ihn hierher geführt, auch etwas gütlich thun. Sein Wunsch ist auf eine Tasse Kaffee gerichtet, der aber exquisit und besser sein muß, als der, den seine Trina ihm daheim vorsetzt. Auf der Suche nach einem Lokal, in dem Mokka servirt wird, kommt unser Oldenburger Bauer auch in die Marktstraße und liest er an einem Hause die Worte „Café chantant." Halt, denkt er, das muß doch ein ganz besonderes Getränk sein, und gewiß werth, einmal versucht zu werden, aber so ganz klar scheint ihm das „chantant" nicht zu sein, denn mindestens sechs Mal geht er an dem Hause vorüber, stets mißtrauisch die Worte buchstabirend. Dann aber, als er überzeugt war, daß er das Wort nicht vergessen werde, faßt er sich ein muthiges Herz und tritt hinein. „Go'n Dag ock." — „Guten Tag, bitte, nehmen Sie Platz! — Womit kann ich dienen?" — „Ick moch woll eine Tasse Kaffee, aber mit — chantant!" — Tableau!

— Der englische Henker — so wird der „F. Z." aus London geschrieben — Herr Marwood, ist ein sehr populärer Mann geworden, in England wenigstens, seit er zwei der schlimmsten Mörder des Lord Cavendish und des Mr. Burke in die Ewigkeit befördert hat. Unmittelbar nach der Hinrichtung des Curley mußte er wieder den irischen Kanal überschreiten, erst nach Taunton, dann gings nordwärts nach Glasgow, wo zwei Mörder buchstäblich auf diesen vielgeschäftigen Herrn warten mußten. Es war nämlich nöthig, ihre Hinrichtung um einige Tage aufzuschieben, um Marwood Zeit zum Reisen zu geben. Seine Tour nach Glasgow war von Carlisle an eine Art Triumphfahrt. Die Leute strömten nach den Stationen, um den großen Mann zu sehen, lugten in sein Koupee und Viele bestanden darauf, die Hand zu schütteln, welche für Brady und Curley die Schlinge gedreht hatte. Marwood, so schreibt ein Korrespondent, war von diesen seltsamen Ovationen sehr geschmeichelt. Er ist übrigens ein gesprächiger, leutseliger Herr, auf seinen Beruf beinahe stolz und bereit, seine Erfahrungen und Eindrücke in ungeschminkter Weise mitzutheilen. In seinem Gepäck befanden sich die Stricke, die er in Irland an Brady und Curley gebraucht hatte. Er ist übrigens in seinem traurigen Handwerk sehr geschickt, er hat die Maschinerie erfunden, welche durch einen hohen Fall vom Gerüst den augenblicklichen Tod des Verbrechers ermöglicht. Ueber seine Erlebnisse in Irland ließ sich Marwood sehr offen aus; er schien beinahe erbost, daß er nicht auch den berüchtigten James Carey, den Angeber, mit hängen konnte, „der den Strick mehr als irgend ein Anderer verdient hatte". Auf seinen Touren in Irland war er immer von vier Polizeidienern mit geladenen Revolvern begleitet. Man bot ihm diese Eskorte in England an, jedoch lehnte er diese Vorsichtsmaßregel mit der Bemerkung ab, daß in England Niemand William Marwood etwas zu Leide thun würde. In seiner Gesprächigkeit kontrastirt Marwood auffallend mit seinem Vorgänger im Amt, dem bekannten Calcraft, welcher ein düsterer, reservirter Mann war. Ein ganz gefährliches Stück Arbeit ist übrigens diese neue Hängemaschine des William Marwood. Als am 22. d. dieselbe im Dukestreet-Gefängniß in Glasgow geprüft wurde, steckte einer der Arbeiter seinen Kopf durch die Schlinge; zufällig glitt sein Fuß aus und er that einen Fall, der ihn um ein Haar in die andere Welt befördert hätte. Marwoods Geschäfte in Irland sind noch nicht zu Ende. Nach der Doppelhinrichtung am 23. d. mußte er abermals nach Dublin, um am Montag, den 28., Fagan zu hängen. Dann hat er etwas Zeit zum Aufathmen bis zum 19. Juni, wo der letzte Phönixpark-Mörder, Tim Kelly, im Zuchthaus zu Kilmainham hingerichtet wird.

— „Ich ersticke, so heiß ist es in diesem Hotelzimmer!" rief bei dunkelster Mitternacht eine hochgebildete Gattin ihrem Ehekreuze zu. „Bitte, öffne das Fenster." Der Gatte tastet stöhnend zum Fenster. „Ich bekomme es nicht auf!" sagte er. Sie fängt an zu weinen. Er in seiner Verzweiflung schlägt eine Scheibe ein und ruft: „Da hast Du Luft!" — „Dem Himmel sei Dank, Eduard!" lispelte sie und schläft wonnig ein. — Am anderen Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne eine zerbrochene Scheibe in einem Büffetspinde.

— (Gegenseitige Kontrolle.) Schreiber (zum Fenster hinausschauend): „Jetzt seh' ich dem Maurer da drüben schon drei Stunden zu, aber auch keinen Streich hat der Kerl seither geschafft. Jetzt möcht' ich nur auch wissen, für was solche Leute alle Samstag ihr Geld einstreichen." Maurer: „Jetzt guckt der Schreibersknecht scho drei g'schlagne Stund zu mir rüber und hot in dera ganze Zeit noch koi Feder ang'regt. Jetzt möcht i no au wissa, für was so Tagdieb ihr B'soldung ei'nemmet."

— Der Zettelträger einer reisenden Gesellschaft brachte eine Benefiz-Annonce, welche mit den Worten „Außerordentliche Vorstellung" anfing. „Warum", frug einer aus dem Publikum, „kündigt Ihr denn immer außerordentliche Vorstellungen an?" — „Weil wir nie eine ordentliche zusammenbringen", war die naive Antwort des Zettelmerkurs.

— Ein Betrunkener zerschlug in einem Bierlokal die Uhr an der Wand, weil sie seiner Ansicht nach zu früh schlug. „Herr, wie können Sie meine Uhr zerschlagen?" meinte der Wirth. Bitte sehr, Herr Budiker, die Uhr hat anjefangen, sie hat ja zuerst geschlagen."

## Handelsbericht.

**Berlin**, 28. Mai. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Der Buttermarkt in vergangener Woche bot kein einheitliches Bild. Während die stärkeren Zufuhren an den Exportplätzen, zumal in Hamburg, die bis dahin recht günstige Tendenz abschwächten und Notirungen zurückgingen, bot unser bis vor Kurzem stiller Markt ein gegentheiliges Bild. Bereits am Sonnabend, den 19. d., entwickelte sich eine so lebhafte Nachfrage nach feinsten Sorten und feinen Mittelsorten, daß der größte Theil der hiesigen Läger seit Mitte der Woche in genannten Qualitäten so gut wie geräumt ist. Zufuhren bleiben äußerst geringfügig und Preis für die meisten Marken sind erhöht. Geringe Naturwaare und künstliche Produkte, welche unter den Namen Spar-, Misch- oder Margarinbutter in den Handel kommen, bleiben anhaltend vernachlässigt.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 108—112 M., Mittelwaare 102 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 105—118 M., pommersche — M., Netzbrücher 90—100 M., Elbinger 90—100 M., baierische Sennbutter — M., baierische Landbutter — M., schlesische 90—100 M., ostfriesische 95—100 M., galizische 76—84 M., ungarische 76—84 M. per 50 Kgr. ab Versandtorte.

Bei mäßigem Geschäft und genügenden Zufuhren hielt sich Eierpreis an der Börse vom 24. d. M. unverändert auf M. 2,45 bis M. 2,50 per Schock. Bei etwas befestigter Stimmung stellte sich Eierpreis an heutiger Börse auf M. 2,50 per Schock.

## Telegraphische Depeschen.

**Kiel**, 29. Mai. Der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi, besichtigte heute das Torpedolaboratorium, die Torpedoschießstände und die Korvette „Blücher", später besuchte er die Marineakademie und Marineschule.

**Lemberg**, 29. Mai. Bei den 74 Landtagswahlen, welche in den Landgemeinden stattgefunden haben, siegten mit vereinzelten Ausnahmen die Kandidaten des Zentralwahlkomitees. Von den ruthenischen Kandidaten wurden nur elf gewählt, die der Mehrzahl nach zu der gemäßigten politischen Richtung zählen. Im Vergleich zu früher haben die Ruthenen vier Sitze gewonnen, dagegen acht verloren.

**Paris**, 29. Mai. Senat. Beranger (linkes Zentrum) protestirt gegen die Abschaffung der Hospitalgeistlichen und gegen die Verweltlichung der Hospitäler und fordert den Minister des Innern auf, dem Fanatismus der Verwaltung und des Munizipalrathes von Paris, welcher die religiösen Gefühle der Kranken verletze, entgegenzutreten. Der Minister Waldeck-Rousseau erwidert, er habe, was in seinen Kräften stehe, gethan, um die Freiheit des Kultus in den Hospitälern sicherzustellen und mit dem Erzbischof von Paris Unterhandlungen angeknüpft, die aber gescheitert seien. Er erkenne indeß an, daß man die Geistlichen und Kranken-Schwestern in gewissen Hospitälern nicht entbehren könne.

Nach einer Meldung aus Saigun wird General Bonnet am Donnerstag nach Tonkin abgehen.

**London**, 29. Mai. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice erwiderte auf eine Anfrage Bartlett's, die Regierung habe gegen den Angriff Frankreichs auf Madagaskar keinen Protest erhoben.

**Petersburg**, 29. Mai. Durch eine Extra-Ausgabe des „Regierungs-Anzeigers" wird bekannt gemacht, daß man in Folge des außerordentlich lebhaften Andranges gelegentlich der Illuminationen in den letzten Tagen und wegen der dadurch entstandenen Erschwerung des Equipagen-Verkehrs auf dem Newski-Prospekt und in den übrigen Hauptstraßen Petersburgs es für nothwendig erachtet habe, die auf heute Abend festgesetzte Illumination zu inhibiren, daß jedoch die Fortsetzung des Volksfestes auf dem Marsfelde und den übrigen Plätzen stattfindet.

**Moskau**, 29. Mai. Nachts. (B. C.) Heute Vormittag 11 Uhr empfing das Kaiserpaar den päpstlichen Legaten Vanutelli und nahm die Glückwünsche der Beamtenschaft und der Aeltesten der Bauerngemeinden entgegen. Abends fand bei dem Moskauer General-Gouverneur Fürsten Dolgorukow eine Ballfestlichkeit statt, welcher das Kaiserpaar mit dem ganzen Hofe beiwohnte.

**Moskau**, 29. Mai. Heute Vormittag 10½ Uhr wurde der päpstliche Krönungs-Botschafter Vanutelli vom Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen. Gegen Mittag wurde die Beglückwünschungstour bei den Majestäten fortgesetzt, die Angehörigen der ersten vier Rangklassen, sowie die Garde-Offiziere und alle ausländischen Offiziere, an ihrer Spitze General von Werder und General Wolseley, defilirten vor dem Kaiserpaar, welches auf dem Throne saß, vorüber.

**Bukarest**, 29. Mai. Der rumänische Gesandte Fürst Ghika ist heute auf seinen Posten nach London abgereist. Derselbe dürfte die Antwort der hiesigen Regierung auf die Note Lord Granville's wegen des Londoner Donau-Vertrages überbringen.

## Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

18)

Diese blickten sie einigermaßen überrascht an, über Waldemar's Gesicht flog ein Schatten der Enttäuschung und Anna's Züge nahmen einen so traurigen Ausdruck an, daß man nur zu deutlich sah, wie schmerzlich sie diese Mittheilung berührte.

Nach einigen Sekunden fragte Kohring:

„Dann wird wohl der Junker uns bald verlassen, Frau Gräfin?"

„Er wird in den nächsten Tagen mit Graf Hohenhausen, der nach Steinhorst kommt, abreisen und da ich vor der langen Trennung wenigstens noch einen Tag mit ihm allein zu sein wünsche, werde ich morgen Vormittag den Wagen schicken! — Das Geschäftliche wird ebenfalls morgen der Verwalter mit Ihnen ordnen, Herr Förster!"

„Wie Sie wünschen, Frau Gräfin, es hat aber keine Eile damit!"

„Doch, doch!" entgegnete sie schnell. „Ich wenigstens liebe es, mit einer Sache, die gewesen, und einer Verbindung, die aufgehört, vollständig abgeschlossen zu haben!"

Nach diesen Worten erhob sie sich und fügte, die Försterfamilie mit einem gemessenen Blick streifend, hinzu:

„Auch unsere Verbindung, so weit sie meinen Enkel betrifft, hat aufgehört, dennoch werden wir uns, als so nahe Nachbarn, gewiß recht oft wiedersehen!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, dankte die Gräfin dann nochmals für alle ihrem Enkel gewidmete Sorge und nahm mit einem forschenden Blick auf Anna's trauriges Gesicht Abschied. Darauf bestieg sie den Wagen und fuhr in raschem Trabe davon. In die Kissen sich lehnend sagte sie nach kurzem Nachdenken:

„Das wäre abgemacht und nach meiner Ansicht zur gelegenen Zeit, denn Waldemar hätte kaum länger in dieser Familie bleiben können, die ihn wie einen der Ihrigen betrachtet und behandelt. Auch hat er sich ihnen schon zu sehr angeschlossen, und hegt eine zu große Zuneigung zu des Försters Enkelkind, die bei seinem und ihrem bestimmten Charakter leicht dauernd werden könnte! — Jetzt aber wird er die brüderliche Liebe bald vergessen; Graf Hohenhausens reizende Töchter werden ihm ebenfalls gefallen, und eine derselben, denke ich, soll einmal als Gräfin Steinhorst bei uns einziehen, womit auch die Eltern einverstanden sind! — Ein seltsames Kind übrigens, die Anna Herfeld, mit dem Gesicht, das so viel älter als sie ist, und gewiß auch mit Gefühlen, die über ihre Jahre hinausgehen, wenigstens liegt so Etwas in ihren seltsamen, blauen Augen!"

Diese Gedanken noch weiter verfolgend, fuhr die Gräfin Steinhorst zu, der Förster, seine Nichte und Junker Waldemar besprachen die so baldige Trennung, und übersahen dabei, daß Anna das Zimmer verlassen.

„Das ist ein gar seltenes Ende unseres Zusammenlebens, Junker Waldemar", sagte der Förster, seine Hand auf dessen Schulter legend, „und wann und ob wir uns wiedersehen, das liegt in der Hand Dessen, der uns so unerwartet zusammengeführt!"

„Sie werden mir doch gewiß erlauben, Herr Förster, von Schlesien aus an Sie zu schreiben," entgegnete der Junker mit ernstem, fast traurigem Gesicht.

„Von Herzen gern, und werden Sie auch Antwort von uns erhalten, das heißt durch meine Nichte, denn wie Sie wissen schreibe ich nicht gern! — Und jetzt lassen Sie uns in den Wald hinausgehen. Ich möchte noch nach der jungen Buchenpflanzung sehen, die wirksam gegen das Wild geschützt werden muß.

Schon zu Anfang dieses Gesprächs war Anna in der Schulstube erschienen, und hatte mit Thränen in den Augen zu ihrer mit einer Vorarbeit für die Unterrichtsstunden beschäftigten Lehrerin gesagt:

„Denke Dir, Sophie, Waldemar geht schon morgen von uns fort. Seine Großmutter, die so eben hier gewesen, hat Alles angeordnet!"

„Das ist allerdings unerwartet," antwortete die Erzieherin, welcher die geschwisterliche Zuneigung ihrer Schülerin und des Junkers nicht entgangen. „Als künftiger Landwirth soll er wohl noch Weiteres als bisher lernen —"

„Ja, und deshalb reist er nach Schlesien," entgegnete Anna, über deren Wangen die Thränen ihren Weg fanden, „und wir wollten diesen Sommer noch so viel zusammen lesen und arbeiten! — Auch wollte er mir die Teppichbeete anlegen, wie er sie in der Hauptstadt gesehen —"

„Das kann auch Alles ohne den Junker geschehen," sagte die Erzieherin in ruhigem Ton. „Wir Beide wollen lesen und arbeiten, und die Teppichbeete werde ich Dir schon anlegen, wie ich es oft im Garten meiner Mutter gethan, und die Du sehen wirst, wenn Du mich diesen Sommer zu ihr begleitest!"

Anna schien durch diese Zusage beruhigt, getröstet aber war sie über die so nahe Trennung von ihrem jugendlichen Hausgenossen nicht, denn als sie sich zu ihren Uebungen für den folgenden Tag niedersetzte, gelangen ihr diese nicht wie sonst, und sie mußte oft inne halten, um die Augen zu trocknen, die dem ersten Schmerz ihres jungen Lebens flossen.

### 15.

Fast sechs Jahre — der Maimonat ging zu Ende — waren verflossen. Im Försterhause von Bahrenwald waren, seit Junker Waldemar es verlassen, nur die Veränderungen vorgegangen, welche die Zeit mit sich bringt, die uns bekannten Bewohner dieselben geblieben.

Des Försters Angesicht durchzogen noch tiefere Furchen, Haar und Bart war noch mehr ergraut, und seine früher ernste, oft düstere Stimmung hatte fast noch zugenommen. Nur die kräftige Gesundheit war ihm geblieben, und die stattliche Gestalt mit der aufrechten Haltung, die ihm in jüngeren Jahren eigen gewesen.

Ueber Frau Albrecht hatten die verflossenen sechs Jahre wenig vermocht; sie war nach wie vor die rührige, umsichtige Hausfrau, die jetzt an Anna eine kräftige Stütze hatte. Christine und Wolf waren ebenfalls noch im Försterhause. Erstere arbeitete mit unermüdetem Fleiß für die Familie, der sie mit großer Anhänglichkeit zugethan war, und der noch in kräftigem Alter stehende Neufundländer war eben so anhänglich an seine junge Herrin, wie er an das Kind gewesen, das er vor Jahren auf Schritt und Tritt begleitet.

Die übrigen Hausgenossen hatten gewechselt; es waren andere Forstgehülfen und Jägerburschen gekommen, denn unter Förster Kohring seine Studien zu machen, ward von den jungen Forstleuten stets lange vorher nachgesucht.

Fräulein Sophie Dorner hatte sich bald nach Anna's Konfirmation zu ihrer Mutter zurückbegeben, doch war das freundschaftliche Verhältniß zu der Försterfamilie dasselbe geblieben, und alljährlich hatte sie seitdem einige Wochen in Bahrenwald verlebt.

Mit Anna war während der sechs Jahre die merklichste Veränderung vorgegangen. Sie war zur Jungfrau herangereift und stand im achtzehnten Lebensjahre. Hochgewachsen, war sie jedoch von kräftiger Gestalt, und ein blühendschönes Mädchen geworden, und die einst nach der Gräfin Steinhorst Meinung so alten Gesichtszüge ihrem Alter entsprechend.

Es wäre Niemandem eingefallen, die leichtgebogene Nase zu groß zu finden oder anders zu wünschen, und die hohe weiße Stirn harmonirte vollständig mit dem oft sinnend-ernsten Ausdruck der tiefblauen Augen, deren feingebogene Brauen merklich dunkler als das goldblonde Haar waren, das in schweren Flechten den zierlichen Kopf umgab.

Der sinnende Ernst des Försters Enkelkindes war diesem mit der Zeit gekommen, wo es für seine Familienverhältnisse größeres Verständniß erlangt, und woraus Nachdenken und Forschen erwachsen war. Auch hatte einst Anna ihren Großvater in ungewöhnlich trauriger Stimmung angetroffen, und ihre Tante, ihm tröstend und beruhigend zuredend, bei ihm. In lebhafter Erregung hatte sie nach der Ursache seines Kummers gefragt jedoch von ihm nur die ausweichende Antwort erhalten, die ihr mit abwehrender Hand gegeben worden:

„Du wirst später Alles erfahren, Kind! — Die Zeit wird kommen, wo Du Vergangenes kennen lernen mußt, bis dahin aber frage mich wenn Du mich liebst, nicht wieder, Du würdest mir immer nur einen großen Schmerz bereiten!"

Diese Antwort war nicht darnach, Anna zu beruhigen, und sie wandte sich um Aufklärung an ihr Tante. Bei dieser aber war sie nicht glücklicher,

## Börsen-Bericht.

Stettin, 29. Mai. Wetter: schön. Temp. + 15° R. Barom. 28" 6"'. Wind SW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 180—196, geringer u. feuchter 162—178 bez., per Mai 196 bez. u. Bf., per Mai-Juni 194,5 bez., per Juni-Juli do., gestern noch 194—193,25 bez., per Juli-August 195,5 B. u. G., per September-Oktober 197—197,5—197 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 140—145, per Mai 146—147—146,5 bez., per Mai-Juni 145,5 bez., per Juni-Juli 145,5—146,5 bez., per Juli-August 147,5 bez., per September-Oktober 149,5—150,5—150 bez., per Oktober-November 150—150,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. 118—124, bessere 125—134, f. Qual. 135—144.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 120—127, feine 129—131.

Winterrübsen per 1000 Klgr. per September-Oktober 285 nom.

Rüböl wenig verändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 72 B., per Mai 69,75—69,25—70 bez., per Mai-Juni 69 B., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 55,8 bez., per Mai 55,6 bez., per Mai-Juni 55,6 bez., per Juni-Juli 55,4—56—55,8 bez., per Juli-August 56,3 B. u. G., per August-September 56,6 bez., per September-Oktober 55,2 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90 tr. bez., alte Us. 8,10 tr. bez.

denn auf alle ihre dringenden Fragen und Bitten hatte Frau Albrecht nur die Erwiderung:

„Begnüge Dich mit Deines Großvaters Erklärung, Anna; sein Kummer und sein Schmerz ist sein Eigenthum, und ohne seine Erlaubniß werde und darf ich nie darüber sprechen!"

Mit dieser Antwort hatte sich Anna zufrieden geben müssen, ihres Großvaters Kummer und Schmerz aber dem frühen Verlust ihrer Eltern und seiner Gattin, und den möglicherweise dabei stattgehabten traurigen Ereignissen zugeschrieben. Wer jedoch diese Eltern gewesen, welche Stellung ihr Vater eingenommen, wo ihre erste Heimath zu suchen sei, das wußte sie nicht, hatte auch erst kürzlich darüber nachzudenken begonnen.

In ihrer Erinnerung aber konnte sie weder eine Erklärung, noch einen Anhalt dazu finden, sie entsann sich nur des Försterhauses von Vahrenwald, mit seiner näheren und weiteren Umgebung, in der sie ein so frohes und glückliches Kind gewesen.

In Steinhorst war während der sechs Jahre im Wesentlichen ebenfalls Alles unverändert geblieben. Die Gräfin lebte daselbst mit derselben Umgebung und sorgte, so viel sie vermochte, ihr Vermögen wie das ihres Enkels zu vergrößern. Ihr Verkehr mit der Försterfamilie war immer seltener geworden und seit mehreren Jahren hatten sie sich nur aus der Ferne in der Kirche gesehen. Junker — jetzt Graf Waldemar war noch nicht wieder in Steinhorst gewesen. Nachdem er mehrere Jahre in Schlesien die Landwirthschaft erlernt, hatte er diese auch theoretisch studirt und war darauf zur weiteren Ausbildung auf Reisen gegangen.

Von diesen zurückgekehrt, ward er nach sechsjähriger Abwesenheit auf Steinhorst erwartet, um daselbst zum ersten Mal als Gutsherr zu erscheinen. Im Herrenhause waren zu längerem Besuch Frau von Stern und ihre jüngste Tochter anwesend.

Ihr Gatte war im Winter seinen Leiden erlegen und nach der langen und aufreibenden Pflege hatte sie sich zu einer Erholungsreise in die Heimath entschlossen.

Graf Waldemar hatte seiner Großmutter geschrieben, daß er am Nachmittag auf der nächsten Eisenbahnstation, einer Landstadt, ankommen würde, und dahin war längst ein Wagen für ihn abgegangen. Es war derselbe Kutscher, welcher ihn vor sechs Jahren fortgefahren und nun ungeduldig auf die schon signalisirte Ankunft des Zuges wartete.

Endlich langte dieser an; Konrad richtete sein Augenmerk auf die Wagen erster Klasse, welche stets die Gräfin benutzte, sah aber Niemand aussteigen und wollte schon mißmuthig den Bahnhof verlassen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte und freundlich eine ihm zwar unbekannte Stimme sagte:

„Konrad, Du hast sicherlich geglaubt, daß ich nicht kommen würde! — Guten Tag — —"

„Aber da sind Sie ja, Herr Graf!" rief sich hastig umwendend Konrad erfreut, und stand vor einem stattlichen jungen Manne, den er indeß kaum erkannt hätte. „Willkommen nach so langer Zeit — —"

„Ja, nach sechs Jahren!" erwiederte lebhaft der Graf. „Der Zug hatte sich verspätet, besorge daher nur mein Gepäck, damit wir nach Steinhorst kommen."

„Der Wagen ist in dem Ihnen wohl noch bekannten Wirthshause, Herr Graf. Wenn Sie dorthin gehen wollen —"

Graf Waldemar befolgte diesen Rath und begab sich nach dem Gasthause, wo er schon oft als Knabe gewesen. Er wurde von dem Wirth und seiner Gattin freundlich begrüßt, nahm eine kleine Erfrischung zu sich, bestieg dann den von Konrad vorgeführten Wagen und fuhr der Heimath zu, die er zum ersten Mal als Mann betrat.

Der Weg führte zunächst durch die Umgebung der Stadt, eine Reihe von Gärten, die den Bewohnern derselben gehörten, dann durch Wiesen und Felder, an einem ansehnlichen Dorf vorüber, bis sie an eine Stelle kamen, wo er sich nach verschiedenen Richtungen theilte. Der nach Steinhorst führende ging geradeaus, rechts gelangte man nach einer Fabrikanlage und weiter ins Land hinein und auf die links abgehende Landstraße deutend sagte Konrad sich seinem Herrn zuwendend:

„Das ist der Weg nach Vahrenwald. Der Herr Graf werden sich wohl noch erinnern —"

Graf Waldemar hatte längst auf diesen Weg geblickt, und welche Gedanken und Gefühle sich seiner auch dabei bemächtigt haben mochten, er verbarg sie und antwortete ruhig:

„Gewiß, Konrad! — Warst Du es nicht auch, der mich vor sechs Jahren aus dem Försterhause abholte?"

„Ja, Herr Graf. Sie waren damals, als Sie von dem Förster und seiner Familie Abschied genommen, recht traurig."

„Dazu hatte ich alle Ursache," entgegnete ernster der junge Gutsherr, „denn ich war von ihnen wie ein eignes Kind gehalten!"

(Fortsetzung folgt.)

# Oeffentliche Kündigung
der
# Pommerschen Landschaft.

**Stettin**, den 28. Mai 1883.

Auf den Antrag der betreffenden Gutsbesitzer werden den Inhabern folgende Pfandbriefe

## zum 2. Januar 1884

gekündigt und zwar:

**A. gegen Umtausch** von Pommerschen Kurant-Pfandbriefen gleichen Betrages und Zinsfußes

**sämmtliche alte $3^1/_3$ resp. $3^1/_2$%ige Pfandbriefe**

1. vom Gute **Klein-Zestin**, Kreis Fürstenthum,
2. „ **Schwessin**, „ Rummelsburg.

**B. gegen Baarzahlung des Nominal-Betrages** folgende $4^1/_2$%ige Pfandbriefe

1. des **Anklam**'schen Departements:

**à 3000** ℳ Nr. 9334 10941 10943 11789 11790 11805 11806 11821 11825 11829 11830 11834 11838 11848 11990 12085 12090 12564 12590 13509 15677 15682 15683 15684 15688 15689 15694 15696 15697 15699 15701 15703 15710 15712 16233.

**à 1500** ℳ Nr. 4173 4175 4177 4179 4180 4182 4192 5768 5772 5824 11221 11226 11229 11231 14687 14695 14696 14697 14698 15742 15743 15744 15784 15794.

**à 300** ℳ Nr. 16408.

**à 150** ℳ Nr. 9186.

2. des **Stargard**'schen Departements:

**à 3000** ℳ Nr. 25115 25117 25118 25120 25126 25127 25343 25350 25570 25591 25594 26897 26906 26949 26950 27420 29661 29662 29663 30362 30445 30446 30620 30672 30673 30780 30781 30788 30795 30796 30797 30798 30799 30801 30804 30805 30810 30813 30814 30816 30818 30819 30831 30836 30838 30842 30843 30854 30856 30881 30886 30887 30896 30897 30900 30907 30929 30937 30948 30951 30952 30953 31591 31592 31613.

**à 1500** ℳ Nr. 21864 21882 21883 21886 21889 21890 21892 22262 28564 28732 29076 29449 29666 29667 29668 29672 29673 29674 29679 30110 30111 30112 30119 30122 30124 30136 30139 30148 30372 30449 30450 30476 30676 30681 30963 30966 30972 30973 30975 30976 30986 30987 30991 30999 31014 31030.

**à 600** ℳ Nr. 9106 9236 9750 10929 10977 13319 19333 29169 31108 31598.

**à 300** ℳ Nr. 17877 21590 31497.

3. des **Treptow a. R.**'schen Departements:

**à 1800** ℳ Nr. 8949.

**à 1500** ℳ Nr. 31007 31684 31686.

**à 1200** ℳ Nr. 8771 8772 8955 8956 8957 8958 8999 9049 9050 9372 9373 9374 9381 9413 9456 5491 9492 9518 9519 9520 9647 9648.

**à 900** ℳ Nr. 18645 18646 18648 18649 18727 18728.

**à 600** ℳ Nr. 28355 28356 28357 28359 28360 28396 28397 28399 28499 28500 28501 28502 28608 28614 28615 28675 28677 28678 28681 28862 28863 28864 28866 28974 29022 29024 29025 29026 29027 29031 29034 29036 29101 29104 29105 29106 29107 29108 29115 29269 29270 29271 29275 29276 29277 30026 30029 30030 30031 30032 30034 30065 30066 30253 30256 30257 30259 30424 30476 30560 30562 30563 30564 30671 30672 30673 30674 30716 30731 30732 30735 30777 30779 30783 31048 31049 31050 31051 31054 31055 31056 31057 31058 31059 31062 31063 31064 31065 31066 31107 31420 31421 31445 31446 31447 31449 31469 31470 31472 32708.

**à 300** ℳ Nr. 8643 8644 8645 8646 8648 8649 8650 8652 8654 8657 8658 8659 8660 8661 8662 8663 8664 8665 8668 8670 8671 8672 8673 8674 8675 8680 8683 8684 8685 8686 8688 8690 8694 8695 8697 8699 8700 8746 8749 8750 8751 8778 8779 8792 8959 8960 20970 20971 20972 20973 21281 21284 21285 21288 21290 21291 21292 21295 22963 22965 23205 23206 23208 23209 23210 23211 23212 23230 23231 23307 23308 23311 23371 23372 23373 23375 23459 23460 23491 23494 23495 23496 23497 23685 23687 23688 23689 23690 23692 23694 23696 23697 23698 23903 23904 23905 23906 23907 23908 23909 23910 23911 23912 24165 24166 24167 24168 24169 24170 24171 24173 24174 24453 24454 24457 24459 24461 24462 24635 24636 24639 24640 24665 24741 24743 24744 25370 25372 25374 25376 25377 25379 25380 25381 25382 25383 25384 25385 25386 25387 25401 25402 25405 25406 25408 25410 31353 31356 31357 31358 31422 31450 31451 31453 31454 31455 31456 31457 31458 31474 31475 31476 31477 31480 31481 31483 31497 31498 31500 31501 31502 31503 31504 31505 31506 31508 31509 31510 31511 31512 31513 31601 31602 31603 31620 31621 31622 31628 31629 31630 31631 31639 31642 31729 31730 31731 31732 31733 31734 31785 31788 31789 31790 32019 32020 32021 32135 32137 32138 32139 32142 32182 32183 32184 32197 32198 32199 32200 32201 32222 32224 32225 32364 32365 32366 32367 32629 32630 32633 32635 32636 32638.

**à 150** ℳ Nr. 30680 30683 30741 30787 30799 31360 31424 31425 31484 31517 31518 31519 31520 31521 31604 31792 32098 32100 32101 32105 32107 32119 32641.

**à 75** ℳ Nr. 14152 15535 17773 18655 19005 19619 19664 20072 20858.

Sämmtliche Pfandbriefe sind spätestens am genannten Tage in kursfähiger Beschaffenheit mit den dazu gehörigen Zinskupons Serie IX Nr. 16 bis einschließlich 20 und Talons, und zwar:

**die Pfandbriefe ad A.,** welche in Gemäßheit der Bestimmung des § 265 ad 1 des revidirten Pommerschen Landschafts-Reglements vom 26. Oktober 1857 im Hypothekenbuche zu löschen von dem Gute

**ad 1 zum Depositorio der Königlichen Landschafts-Departements-Direktion zu Treptow a. R.,**

**ad 2 zum Depositorio der Königlichen Landschafts-Departements-Direktion zu Stolp i. Pomm.**

**unfrankirt**, dagegen

**die sämmtlichen Pfandbriefe ad B. zum Depositorio der unterzeichneten General-Landschafts-Direktion**

**frankirt**

von den Inhabern gegen Empfang von Depositalscheinen einzuliefern.

Sollten die **ad A. zum Umtausch** gekündigten Pfandbriefe nicht spätestens bis zum 2. Januar 1884 zum Depositorio der genannten Landschafts-Departements-Direktionen eingereicht sein, so werden die bestimmten Ersatz-Pfandbriefe nebst Kupons und Talons auf Gefahr und Kosten der säumigen Inhaber im landschaftlichen Depositorio zurückbehalten und asservirt werden.

Wenn aber die **ad B. behufs Baarzahlung** des Nominal-Betrages gekündigten Pfandbriefe bis zu eben demselben Termine nicht eingereicht werden sollten, so wird dann die Pfandbriefs-Valuta auf Gefahr und Kosten der Säumigen im landschaftlichen Depositorio asservirt werden, **auch hört jede Verzinsung der nicht abgehobenen Valuten** der **ad B.** erwähnten Pfandbriefe, letztere mögen eingeliefert sein oder nicht, **mit dem Tage der Fälligkeit auf.**

Wird mit einem gekündigten Pfandbriefe der dazu gehörige Talon nicht eingeliefert, so wir dadurch die Ausreichung des Deckungs-Pfandbriefes resp. die Zahlung des Kapital-Betrages nicht suspendirt, da die Kündigung den Effekt hat, daß eine neue Kupons-Serie für den Pfandbrief nicht mehr ausgereicht wird, der Talon also rechtlich seine Wirkung verliert; der Inhaber aber bleibt für einen etwaigen Mißbrauch des Talons verantwortlich.

**Königl. Preuß. Pommersche General-Landschafts-Direktion.**